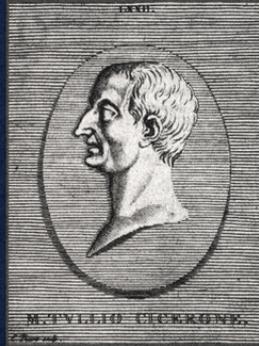


Melanchthon-Schriften
der Stadt Bretten 13



CICERO IN DER
FRÜHEN NEUZEIT

Herausgegeben
von Anne Eusterschulte
und Günter Frank

frommann-holzboog

CICERO IN DER FRÜHEN NEUZEIT

MELANCHTHON-SCHRIFTEN
DER STADT BRETTEEN

Im Auftrag der
Europäischen Melanchthon-Akademie

herausgegeben von Günter Frank

Band 13

frommann-holzboog

CICERO
IN DER FRÜHEN NEUZEIT

Herausgegeben
von Anne Eusterschulte
und Günter Frank

Stuttgart-Bad Cannstatt 2018

Umschlagabbildung: Marcus Tullius Cicero, Kupferstich von Étienne Picart (1632–1721). Aus: Giovanni Angelo Canini, Jean-Guillaume de Chevrières, Marco Antonio Canini, Etienne Picart, Images des héros et des grands hommes de l'antiquité. Dessinées, sur des médailles ..., 1731, Tafel LXXII. Madrid, Biblioteca Nacional.

Quelle: akg-images/Album/Oronoz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7728-2601-6

eISBN 978-3-7728-3084-6

© frommann-holzboog Verlag · Eckhart Holzboog

Stuttgart-Bad Cannstatt 2018

www.frommann-holzboog.de

Satz: mm design, Mario Moths, Marl

Gesamtherstellung: BBL Media, Ellhofen

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Inhalt

ANNE EUSTERSCHULTE/GÜNTER FRANK	
Vorwort	9
ANNE EUSTERSCHULTE/GÜNTER FRANK	
Cicero in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung	11
GÜNTER GAWLICK	
Die Cicero-Memoria zwischen Verehrung und Verachtung	21
URSULA KOCHER	
Gasparino Barzizza (ca. 1360–1431) – ein Wegbereiter Ciceros als Ideal rhetorischer Praxis	35
FELIX MUNDT	
Die Diskussion um die falsche »Consolatio« von 1583 im Kontext des Ciceronianismus	45
JUDITH STEINIGER	
Einflüsse Ciceros in Ortensio Landos »Forciana Quaestiones« (Lyon 1535)	65
HERBERT JAUMANN	
»... mihi solus Christus et Tullius placet«. Ortensio Landos »Cicero relegatus & Cicero revocatus« (1534) und das frühneuzeitliche Paradox ...	89
ANITA TRANINGER	
Lose Kopplung. Zur Rolle von Ciceros <i>thesis</i> in Erasmus' Gattungspoetik der Deklamation	115
DANIEL SCHÄFER	
»Cato Maior«-Rezeption in der frühneuzeitlichen Medizin?	133
OLIVIER MILLET	
Die Frage der rhetorischen <i>imitatio ciceroniana</i> bei Philipp Melanchthon ...	149
GÜNTER FRANK	
Cicero in der Theologie der Frühen Neuzeit. Von Philipp Melanchthon bis Hugo Grotius	167

VI

GIDEON STIENING

- »Aus den innersten und tiefsten Gründen der Philosophie«,
Zur Stellung Ciceros in Francisco Suárez' »De legibus ac deo legislatore« 191

UELI ZAHND

- Vom »philosophiae Romanae columen« zum »ethnicus ille«.
Die Cicero-Rezeption beim jungen Calvin 211

ANDREAS J. BECK

- Zur Rezeption Ciceros in der reformierten Orthodoxie,
insbesondere bei Gisbertus Voetius 231

WILLEM VAN ASSELT

- The Reception of Cicero's Friendship Theory in Lambert Daneau
(ca. 1530–1595) 249

FRANK VAN DER POL

- Cicero in the Interplay of Principle and Practice. A 17th-century
Reformed-Pietistic Approach 265

BERND ROLING

- Dämonen und Bühnenzauber: Ciceros Schrift »De divinatione«
in der frühneuzeitlichen Debatte um das Orakelwesen 277

RONNY KAISER

- Lumen verum* und *errores* – Sixt Bircks Kommentar zu Ciceros
»De natura deorum« (1550) 301

ANNE EUSTERSCHULTE

- Zur Rezeption von »De officiis« bei Philipp Melanchthon
und im Kreis seiner Schüler 323

CHRISTOPH KRAUME

- J.E.D. Bernardis Supplement »De la République« (1798/1807):
Eine politische Instrumentalisierung von Ciceros »De re publica«
aus der Zeit der Französischen Revolution 363

Abkürzungsverzeichnis	381
Autorenverzeichnis	387
Namenregister	393
Sachregister	397

Vorwort

Forschungen und Publikationen zu Marcus Tullius Cicero als spätantikem Autor, Staatsmann, Rhetor und Philosophen sind unüberschaubar. Anders sieht dies freilich hinsichtlich der Wirkungsperspektive Ciceros aus, insbesondere in der Frühen Neuzeit. Aufschluss über die breite Wirkungsgeschichte Ciceros und die Aneignungsformen seiner Schriften im Kontext der frühneuzeitlichen Rezeption zu gewinnen war das Ziel der Tagung »Cicero in der Frühen Neuzeit«, die vom 6. bis 8. Oktober 2011 von der »Europäischen Melanchthon-Akademie« in Bretten veranstaltet wurde.

Die Präsenz und Rezeption der Philosophie und Theologie Ciceros stellt schon in der Melanchthonforschung ein dringliches Desiderat dar. Nur ausnahmsweise ist diese Fragestellung überhaupt in das Blickfeld der Forschung getreten.¹ Dabei erweist sich Cicero neben Aristoteles als der zweitwichtigste Autor im umfangreichen Œuvre Melanchthons. Neben vielen Reden Ciceros sind hier vor allem die »Offizien« sowie die »Topik« in der ciceronischen und boethianischen Überlieferung zu nennen.

Das Symposium »Cicero in der Frühen Neuzeit« sollte die Spuren und die Wirkung der Schriften Ciceros in der Frühen Neuzeit aufzeichnen. Da dies ein noch weitgehend unerforschtes Feld der Forschung ist, konnte es dabei nicht darum gehen, eine Metageschichte der Rezeption Ciceros in der Frühen Neuzeit zu schreiben. Vielmehr ging es darum, exemplarisch historiographische, literarische bzw. literaturkritische und rhetorische Perspektiven der Cicero-Rezeption in der Frühen Neuzeit zu eröffnen, vor allem aber die Wirkungs- und Aneignungsformen der philosophischen Schriften bzw. ihrer theologischen Implikationen in den Blick zu nehmen.

Die Resonanz auf unsere angekündigte Tagung war gleichwohl überwältigend. Wir mussten schon recht bald die Referentenliste schließen, weil die sich abzeichnende Teilnehmerzahl unseren Rahmen bei weitem gesprengt hätte. Neben diesem allgemeinen Interesse wird jedoch auch deutlich, dass Cicero an vielen akademischen Einrichtungen und Universitäten doch ein stärkeres Forschungsinteresse findet, als man zunächst annehmen konnte. Diese einzelnen Interessen einmal in einem Symposium zusammenzutragen war ein weiteres Ziel, das wir mit diesem Unternehmen verbunden haben.

1 Vgl. KIRSCH, Wolfgang: Der deutsche Protestantismus und Cicero (Luther, Melanchthon, Sturm), in: *Ciceronia* 6 (1988), S. 131–149.

Die Herausgabe dieses Tagungsbandes hat sich überdurchschnittlich lang verzögert durch Umstände, die die Herausgeber selbst am meisten bedauern. Umso mehr gilt den Autorinnen und Autoren Dank, deren Geduld in diesen Jahren zweifellos über die Maßen strapaziert wurde. Danken möchten wir aber auch unseren Mitarbeiter/innen Sara Ehentraut, Simon Godart (FU Berlin) sowie Claudia Martin (Europäische Melanchthon Akademie Bretten) und ganz besonders Nikolaus Schulz (Lektorat frommann-holzboog e.K.) für die sorgfältige und engagierte Unterstützung der Redaktion bis zur Drucklegung. Gleichzeitig ist dem Gemeinderat und dem Oberbürgermeister der Melanchthonstadt Bretten für ihre großzügige Förderung der Frühneuzeit-Forschung zu danken.

Anne Eusterschulte und Günter Frank

August 2017

Cicero in der Frühen Neuzeit

Eine Einführung

Marcus Tullius Cicero war ein wirkmächtiger politischer Akteur, Redner und Staatsmann im antiken Rom. Studien zu seiner Bedeutung als Autor theoretischer Schriften zur Philosophie, Ethik und Politik sowie Rhetorik, aber auch zu seiner Bedeutung als Vermittler antiker Auffassungen zur Religions- und Naturphilosophie, Anthropologie und Kulturtheorie nehmen daher in der Forschung mittlerweile einen breiten Raum ein. Dies zeigt auch die Intensivierung der internationalen Cicero-Forschung.¹ Doch das wachsende Interesse, das sich in aktuellen Forschungsdiskursen niederschlägt, steht im Kontrast zu dem gleichzeitig zu attestierenden Befund, dass eine historisch-systematische Analyse der Rezeptionsweisen und nachhaltigen Wirkung, die das Werk Ciceros innerhalb der Geistesgeschichte entfaltet hat, bis dato nur ansatzweise verfolgt wurde. Dies gilt insbesondere für die sogenannte Vormoderne von der Spätantike bis in die Frühe Neuzeit.

1 Hier sei nur auf einige neuere Publikationen verwiesen: BÜCHNER, Karl: Das neue Cicerobild, Darmstadt 1971; MACKENDRICK, Karen Paul: The Philosophical Books of Cicero, London 1989; POWELL, Jonathan G.F.: Cicero the Philosopher, Oxford 1995 (2002); THIEL, Manfred: Marcus Tullius Cicero, oder über das Verhältnis von Philosophie und Politik, Heidelberg 2007; BROOKS, Richard Oliver: Cicero and Modern Law, Ashgate 2009; BRINGMANN, Klaus: Cicero, Darmstadt 2010, mit Hinweisen zu den Quellen und zum Forschungsstand 291–295; OSSENKOP, Daniel: Cicero – Das Naturrecht als Teilhabe am ewigen Weltgesetz, München 2011; SCHMITT, Charles B.: Cicero Scepticus. A Study of the Influence of the *Academica* in the Renaissance, Bd. 52, New York 2013; WOOLF, Raphael: Cicero: the Philosophy of a Roman Sceptic, London/New York 2015; GAMMEL, Inga R.: The Power of Beauty: On the Aesthetics of Homer, Plato, and Cicero, Aarhus 2015; ACCARDI, Alice: Teoria e prassi del beneficium di Cicerone a Seneca, Palermo 2015; ADAMSON, Peter: Philosophy in the Hellenistic and Roman Worlds, Oxford 2015; MASO, Stefano: Grasp and Dissent: Cicero and Epicurean Philosophy, Turnhout 2015; TAHIN, Gabor: Heuristic Strategies in the Speeches of Cicero, Cham 2016; NICGORSKY, Walter: Cicero's Skepticism and his Recovery of Political Philosophy, New York 2016; MÜLLER, Gernot Michael u.a. (Hg.): Philosophie in Rom – Römische Philosophie. kultur-, literatur- und philosophiegeschichtliche Perspektiven, Berlin u.a. 2016. Viele der in der Zwischenzeit, d. h. zwischen der Tagung und der Publikation dieses Bandes erschienenen neueren Studien konnten in den Beiträgen dieses Bandes nicht mehr berücksichtigt werden. Gleichwohl belegen die hier vorgelegten Fallstudien, dass es historisch weit zurückreichende Rezeptionstraditionen sind, über die sich Cicero in die frühneuzeitliche europäische Geistes- und Kulturgeschichte eingeschrieben hat.

Sieht man einmal von Einzelstudien ab, so stellte die Wirkungs- bzw. Aneignungsgeschichte der Schriften Ciceros – und dies gilt sowohl für die ausdrücklich philosophischen Werke wie für die impliziten philosophischen Theoriebildungen in anderen Studien Ciceros – für die Forschung lange Zeit ein weitgehend unerschlossenes Feld dar. Zwar haben neuere philosophiegeschichtliche Studien Grundlinien der systematischen Bedeutung Ciceros für die Vormoderne freigelegt und Rezeptionswege rekonstruiert.² Doch fehlen nach wie vor detaillierte und zugleich kontextuell ausgedehnte Analysen der rezipierten Quellenbestände und Referenztexte in Hinsicht auf die Frage, wie Cicero und seine Schriften in vormoderne Debatten eingegangen sind. Insbesondere die große Zahl von kommentierten Ausgaben seit dem 16. Jh. harrt noch einer eingehenden Analyse und erfordert zudem eine historisch kontextualisierende Auseinandersetzung mit den jeweiligen Herausgebern und Kommentatoren, den Auftraggebern bzw. den institutionellen Kontexten, in die diese kommentierten Druckausgaben eingegangen sind.

Eine Erforschung der Tradierungswege, Editionen und Übersetzungen sowie der je spezifischen, kontextgebundenen Aneignungsweisen der Schriften Ciceros in einer *longue durée*-Perspektive ist von elementarer Bedeutung, um Appropria-

2 Vgl. CANCIK, Hubert: Europa – Antike – Humanismus: Humanistische Versuche und Vorarbeiten, hg. v. Hildegard CANCIK-LINDEMAIER, Bielefeld 2011, u.a. in Rekurs auf die Studien von ZIELINSKI (wie Anm. 10); ABEL, Günter: Stoizismus und frühe Neuzeit. Zur Entstehungsgeschichte modernen Denkens im Felde von Ethik und Politik, Berlin 1978; CANCIK, Hubert/MOHR, Hubert: Rezeptionsformen, in: Der Neue Pauly: Enzyklopädie der Antike, Bd. 15.2: Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte, hg. v. Manfred LANDFESTER in Verbindung mit Hubert CANCIK/Helmuth SCHNEIDER, Stuttgart 2003, 759–770; Vgl.: Brill's Companion to the Reception of Cicero, ed. by William H. F. ALTMAN, Leiden 2015, ein Handbuch, in dem gleich auffällt, dass die Renaissance-Rezeption sich auf Ausführungen zu Petrarca und Montaigne beschränkt, zur Reformationszeit keinerlei Beiträge einbezogen sind. Vgl. zur Forschungslücke in Bezug auf die Reformationszeit auch The Cambridge History of Literary Criticism, vol. III: The Renaissance, ed. by Glyn P. Norton, Cambridge 1999; Zur Verbreitung der Schriften Ciceros in der Frühen Neuzeit in Hinsicht auf Handschriften, Erstdrucke und frühe Übersetzungen siehe Der Neue Pauly: Supplemente, Bd. 2, Geschichte der antiken Texte: Autoren- und Werklexikon, hg. v. Hubert CANCIK/Manfred LANDFESTER/Helmuth SCHNEIDER, Stuttgart 2007, 148–175. Zur Drucklegung der philosophischen Schriften: »Philosophica: Auf frühe Einzeldrucke seit 1465 folgte 1471 eine erste große Werkausgabe der Philosophica in Rom. Insgesamt überwogen Einzelausgaben. Verbreitet waren die *Tusculanae Disputationes*, übertroffen allerdings noch weit von der Schrift *De officiis*, die im Verbund mit anderen kleineren Werken Ciceros breite Rezeption erfuhr. Kommentare bereicherten die Ausgaben sehr schnell und förderten ihre Wirkung. [...] Durch Übersetzungen wurden v.a. die Schriften der praktischen Ethik seit dem Beginn des 16. Jhs. im Buchdruck verbreitet. Die *Tusculanae Disputationes*, der *Laelius* und der *Cato* wurden in die modernen Sprachen Europas übersetzt, allen voran *De officiis*«, ebd. 149. Vgl. ebd., Supplemente, Bd. 7. Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon, hg. v. Christine WALDE, Stuttgart 2010, 211–251.

tionen, Rezeptionsweisen und Wirkungsdimensionen, die Ciceros Staatstheorie, Rhetorik und Philosophie im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit gezeitigt haben, rekonstruieren zu können. Erst so lässt sich die Relevanz des jeweiligen Problembestandes bzw. der jeweils verhandelten Theorieansätze bestimmen sowie erschließen, in welcher Weise Cicero in theologische Diskurse Eingang gefunden hat, sei es qua Einbettung in christliche Narrative, sei es in Gestalt kritischer Revisionen. Auch wenn sich in der jüngeren Vergangenheit eine Veränderung bei der Untersuchung von Theoriebildungen in Rekurs auf Cicero im Kontext der Vormoderneforschung abzuzeichnen beginnt, die sich vor allem in Studien zum Renaissancehumanismus, zur Rhetorikgeschichte sowie zur Literatur- und Kunsttheorie niederschlägt, ist das Spektrum der Rezeptionswege, Aneignungsweisen und systematischen Indienstnahmen bis dato kaum differenziert erschlossen, geschweige denn systematisch thematisiert worden. Mit Blick auf die frühneuzeitliche Philosophie und Theologie heißt dies insbesondere, der Veränderung theologisch-metaphysischer, religionsphilosophischer und historisch-politischer Voraussetzungen, die sich im Zuge der Reformation bzw. im Horizont der Konfessionalisierungsgeschichte abzeichnen, mit einzubeziehen.

Der vorliegende Band stellt sich daher der Aufgabe, anhand von exemplarischen Studien die Breite und zugleich Spezifik der Auseinandersetzungen mit Cicero im Kontext der frühneuzeitlichen Philosophie auszuweisen. Darüber hinaus möchte er zeigen, inwiefern diese unterschiedlichen, selektiven Perspektivierungen ein Indikator für spezifische systematische Problemstellungen frühneuzeitlicher Philosophie sind. Zu nennen sind hier etwa das starke Interesse an Freundschaftsdiskursen und der Briefform als Genre in Bezugnahme auf Ciceros »Laelius de amicitia«³, die frühneuzeitliche Aufnahme und Reinterpretation des durch Cicero vermittelten Stoizismus⁴ (hierzu der Beitrag von Willem Van Asselt), aber auch der etwa für Fürstenspiegel relevante, sogenannte »politische« Ciceronianismus⁵ sowie die Einflussnahme des Cicero'schen Ideals des umfassend gebildeten Rhetors (*vir bonus bene dicendi peritus*) auf die Reform universitärer Ausbildungsprogramme,

3 Vgl. Ancient and Medieval Concepts of Friendship, ed. by Suzanne STERN-GILLET/Gary M. GURTTLER, S.J.; New York 2014; Hierzu die Rezension von SCHOFIELD, Malcolm: Ancient and Medieval concepts of Friendship, in: The International Journal of the Platonic Tradition 10, Nr. 2 (2016), 223–225.

4 NEYMEYR, Barbara/SCHMIDT, Jochen/ZIMMERMANN, Bernhard (Hg.): Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Moderne, Bd. 1, Berlin 2008; ABEL (wie Anm. 2); PITKIN, Barbara: Erasmus, Calvin, and the faces of Stoicism in Renaissance and Reformation thought, in: The Routledge Handbook of Stoic Tradition, 145–159, Routledge 2016.

5 AHL, Ingmar: Humanistische Politik zwischen Reformation und Gegenreformation. Der Fürstenspiegel des Jakob Omphalius, Stuttgart 2004, 198.

die den Begriff einer ›aetas ciceroniana‹⁶ geprägt haben. Bereits ein Blick auf die Drucklegung und Übersetzung der Werke Ciceros im 15. und 16. Jahrhundert dokumentiert das Spektrum und die Reichweite solcher Rezeptionslinien.⁷

Das Werk Ciceros ist also keineswegs nur als Vermittler antiker Quellenbestände und Lehren in die Geistesgeschichte eingegangen. Einflussreich ist es sowohl aufgrund der argumentativen Auseinandersetzung mit Schulbildungen bzw. philosophischen Lehrmeinungen wie der philosophischen Positionierung Ciceros in Verbindung mit einem lebensweltlich-politischen Anspruch geworden, und nicht zuletzt auch angesichts der Art und Weise, wie Cicero das Wort ergreift. Handelt es sich hier doch um einen Denker, der neben der Diskussion zentraler Probleme philosophischer Theorie und Praxis auch hinsichtlich der literarischen wie rhetorischen Aushandlungsformen zu einem wichtigen Referenzautor geworden ist, um philosophische Methoden, Begründungs- wie Wahrheitsansprüche einer kritischen Betrachtung zu unterziehen und Handlungsoptionen zu reflektieren. Und dies schlägt sich in spezifischer Weise auf die Aneignungsweisen Ciceronischer Lehren wie sprachlicher Verfahren in der Philosophie und Theologie der Reformationszeit nieder.

Wie anstoßgebend Ciceros Schriften für Fragen der Ethik wie der politischen Theorie waren, wie stark sie kritische Prozesse grundiert bzw. welche dynamisierende Kraft sie nicht zuletzt in theologisch verhandelten Debatten gewonnen haben, das zeigen die Beiträge in diesem Band. Festzuhalten ist dabei auch, dass die Einbettungsweisen und Kontextualisierungen der Schriften Ciceros in Diskurszusammenhänge der Reformationszeit sowie der über Cicero vermittelte Transfer von antiken Wissensbeständen im Gegenzug auch die frühneuzeitliche ›Auffassung‹ des römischen Autors bzw. seines antiken, historischen Wirkungskontextes verändert. Die Perspektivierungen ebenso wie die projektiven Erwartungen, die sich im Zeitalter der Reformation in Rekursen auf Cicero artikulieren, werden in diesem Band in exemplarischen Untersuchungen in den Fokus gerückt. Erst eine solche, von konkreten Szenarien ausgehende historisch-systematische Erschließung der unterschiedlichen Aneignungsstrategien und spezifischen Wechselwirkungen eröffnet Perspektiven auf geistesgeschichtliche Entwicklungen, die sich keineswegs als monodirektionale Rezeptionsgeschichte beschreiben lassen.

6 GILSON, Etienne: Le message de l'humanisme, in: Culture et politique en France à l'époque de l'Humanisme et de la Renaissance, hg. v. Franco SIMONE, Turin 1974, Bd. 1, 392.

7 Vgl. zu Cicero in der Philosophiegeschichte: Die Philosophie der Antike, Bd. 4/1 und 4/2: Die Hellenistische Philosophie, von Michael ERLER/Hellmut FLASHAR/Günter GAWLICK/Woldemar GÖRLER/Peter STEINMETZ, hg. v. Hellmut FLASHAR, Basel 1994, in: Grundriss der Geschichte der Philosophie, begründet von Friedrich UEBERWEG, völlig neubearbeitete Ausgabe, Bd. 4/2, Basel 1994, 991–1155. Zur Nachwirkung Ciceros siehe Bd. 4/2, 1157–1168.

Vielmehr manifestieren sie sich auf z.T. äußerst subtile, distinkte und mitunter subversive Weise als interessengeleitete Strategien, deren reformationsspezifischen Hintergrund die Beiträge genauer ausloten. So versuchen die hier zusammengeführten Beiträge, einem Forschungsdesiderat im Blick auf den frühneuzeitlichen Kontext Anstöße zu geben und der Rolle Ciceros und seiner Schriften innerhalb des Reformationszeitalters Rechnung zu tragen.

Bis in die jüngere Vergangenheit wird in der einschlägigen Literatur immer wieder auf die Bedeutung der umfassenden Studie des polnischen Kulturhistorikers und klassischen Philologen Tadeusz Zielinski aus dem Jahr 1897 verwiesen, die, wenngleich sie mittlerweile als überholt gelten muss, in der Tat nahezu als Solitär in der Forschungslandschaft steht, sofern sie das einzige Werk ist, das die Rezeption Ciceros in ihrer Kontinuität innerhalb der europäischen Geistesgeschichte von den Kirchenvätern bis zur Französischen Revolution darstellt. Zielinskis Buch »Cicero im Wandel der Jahrhunderte«, das mittlerweile sechs Neuauflagen erfahren hat und im Jahre 2010 abermals im Nachdruckverfahren international verfügbar gemacht wurde, widmet Cicero im Kontext der Reformation bzw. Gegenreformation nur wenige Seiten. Für eine Leserschaft, die zumindest annäherungsweise mit dem Schrifttum der Reformationszeit vertraut ist, muss allerdings der darin artikulierte, zusammenfassende Befund verwundern, dass »es schwer sein [dürfte], bei Cicero und den Reformatoren einen gemeinsamen Zug zu finden. Selbst der positive Teil von Ciceros Philosophie mußte in demselben Maße an Bedeutung verlieren, in dem sich das Ansehen des Glaubens den guten Werken gegenüber hob«⁸. Zwar weiß Zielinski von Ansätzen einer wohlwollenden Würdigung Ciceros bei Luther zu berichten, zumindest im Blick auf Luthers Anerkennung der philosophischen Disputierkunst des Tuskulanen wie auf sein Festhalten an der Existenz eines Gottes, was Cicero für Luther wie Zwingli gegenüber Aristoteles ausgezeichnet habe. Doch das ändert nichts an der generellen Einschätzung: »Dennoch dürfen wir uns durch Luthers und Zwinglis Stellung Cicero gegenüber nicht zu irrigen Vorstellungen verleiten lassen; es ist noch das Abendrot der Renaissance, das in ihren Schriften hier wie sonst einigemal glüht. Die Reformation als solche konnte zu dem Weisen der ›Tusculanen‹, der ihr halb als Heide und halb als Katholik erscheinen mußte, in kein allzu freundliches Verhältnis treten.«⁹

Die Behauptung, es handle sich hier um einen bloßen »Nachhall« der Renaissance, gleichsam ein letztes Echo einer vorreformatorischen, auf die *studia humanitatis*

8 ZIELINSKI, Tadeusz: Cicero im Wandel der Jahrhunderte, Leipzig/Berlin 1912, 204. Nach der Erstauflage 1897 sind Neuauflagen in den Jahren ¹1908, ²1912, ³1912, ⁴1929, ⁵1967, ND1973 und ein digitaler Nachdruck 2010 erschienen. Dies mag belegen, dass diese Studie nach wie vor ein vielbemühetes Referenzwerk ist.

9 Ebd. 204 f.

und die Verlebendigung der antiken Tradition fokussierten geistesgeschichtlichen Phase, verkennt die humanistischen Einschlüge und Neuansätze innerhalb der Schriften maßgeblicher Reformatoren, und dies insbesondere hinsichtlich der immensen Wirkung, die Ciceros theoretische wie praktische Philosophie im Kontext reformatorischer Debatten und Publikationen eingenommen hat. Eingedenk solcher Einschätzungen wird die Forschungsaufgabe, der Auseinandersetzung mit Cicero in der Frühen Neuzeit, und zwar insbesondere im Kontext der Reformation, differenzierter nachzugehen, umso dringlicher. Nur vereinzelt ist die Fragestellung, welche Relevanz die Rekurse auf Schriften Ciceros bei den einzelnen Reformatoren gewinnen, überhaupt in den Blick der Forschung getreten.¹⁰ Und das gilt auch in Bezug auf die philosophischen Werke Melanchthons, innerhalb derer die Präsenz und transformierende Rezeption der Philosophie und Theologie Ciceros unverkennbar eine bedeutende Rolle einnimmt.¹¹ Dies muss umso mehr erstaunen, als sich Cicero neben Aristoteles als der zweitwichtigste Referenzautor im umfangreichen Œuvre Melanchthons erweist. Neben der Vielzahl der Verweise auf Reden Ciceros sind hier vor allem Bezugnahmen auf Schriften zur praktischen Philosophie, zur Debatte um den Naturrechtsbegriff und die »natürliche Vernunft«¹² bzw. die vielleicht nachhaltig wirksamste Schrift Ciceros zur Grundlegung der Ethik (»De officiis«) zu nennen. Daneben sind Melanchthons intensive Auseinandersetzung mit Ciceros Studien zur Rhetorik sowie die für Melanchthons Wissenschaftsverständnis überhaupt bestimmende »Topik« in der boethianischen Überlieferung zu nennen. Erst vor dem Hintergrund dieser produktiven Cicero-Rezeptionen wird die von Melanchthon grundgelegte Revision des Verhältnisses von Dialektik und Rhetorik greifbar (vgl. hierzu den Beitrag von Oliver Millet).

Der breiten und zugleich vielschichtigen Präsenz der Schriften Ciceros in Hinsicht auf die philosophische wie literarische und nicht zuletzt politische Theorieentwicklung der Frühen Neuzeit in Fokussierung auf die Reformation lässt sich nur durch detaillierte Untersuchungen begegnen.¹³ Die ganz offenkundig

10 KIRSCH, Wolfgang: Protestantismus und Cicero. Luther, Melanchthon, Sturm, in: *Ciceroniana: rivista di studi ciceroniani* 6 (1988) 131–149.

11 Erst in jüngeren Studien widmet sich die Forschung dieser Frage, so etwa CHIARINI, Gioacchino: Melantone ei suoi amici. Per una storia del Ciceronismo in Germania, in: *Ciceroniana* 6 (1988), 31–47.

12 Hierzu die Studien von SCATTOLA, Merio: Das Naturrecht vor dem Naturrecht. Zur Geschichte des »ius naturae« im 16. Jahrhundert, Tübingen 1999; FRIEDEBURG, Robert von: The Rise of Natural Law, in: *The Oxford Handbook of Early Modern Theology, 1600–1800*, Oxford 2016.

13 Beispielfhaft hat etwa vor einigen Jahren ein Forschungsprojekt der Universität Tübingen u.a. anhand der Untersuchung der Bezugnahme von Vorlesungen an der Leipziger Universität in der 1. Hälfte des 16. Jhdt. auf Ciceronische Quellen ein neues Licht auf die Entwicklung des Hu-

systematisch zentrale Auseinandersetzung mit Cicero im Werk Melanchthons mag an dieser Stelle nur ein Beispiel dafür geben, wie grundlegend die Untersuchung der Cicero-Aneignungsweisen im frühneuzeitlichen Kontext und nicht zuletzt im Zuge der Reformationsbewegungen ist, um philosophisch-theologische Weichenstellungen in der Frühen Neuzeit adäquat nachvollziehen und auf ihre Konsequenzen hin befragen und problematisieren zu können. Entsprechendes gilt im Hinblick auf die Cicero-Rekurse bei Luther¹⁴, Calvin¹⁵, Bucer, Sturm bzw. insgesamt im Feld der reformatorischen Ethik, Naturrechtslehre und politischen Theorie (vgl. die Beiträge von Ueli Zahnd, Andreas J. Beck, Frank van der Pol, Ronny Kaiser und Felix Mundt).

Wie wirkmächtig und zugleich umstritten sich der humanistische Anspruch einer an Cicero geschulten (und gegen eine an Aristoteles orientierte, scholastische Logiktradition gerichteten), historisch-philologischen Neubestimmung von Gelehrsamkeit artikulieren konnte, zeigt sich nicht zuletzt an der Virulenz äußerst kontrovers geführter Diskussionen um die rhetorische bzw. literarische Autorität Ciceros. Sie hat – forciert durch Erasmus' kritischen »Dialogus Ciceronianus« (1528) – in Humanistenkreisen ihren Niederschlag in immer wieder neu aufgelegten Traktaten zum »Ciceronianismus« gefunden¹⁶ (hierzu die Beiträge von Ursula Kocher, Herbert Jaumann, Judith Steininger und Anita Traninger).

Weiterhin, und auch dies ist bis dato ein weitgehend vernachlässigtes Gebiet frühneuzeitlicher Rekurse auf Cicero, ist der Einflechtung theologischer Konzepte und ihrer antiken Voraussetzungen besonderes Augenmerk zu verleihen. So erweist sich etwa die stoische Theologie, wie sie Cicero in »De natura deorum« darstellt und diskutiert, als ein nahezu durchgängiges exegetisches Mittel, das in frühneuzeitlichen Aneignungsweisen etwa Eingang in die Römerbriefexegese (1, 19 f.) gefunden hat (hierzu Günter Franks Beitrag).

manismus geworfen und die wichtige Rolle Ciceros in diesem Prozess nicht nur in Bezug auf seine Reden, sondern nicht minder auf seine theoretischen Schriften offengelegt. BRÄUER, Miriam/LEONHARDT, Jürgen/SCHINDLER, Claudia: Zum humanistischen Vorlesungsbetrieb an der Universität Leipzig, in: Pirckheimer Jahrbuch 23 (2008), 201–216.

- 14 Vgl. hierzu STEGMANN, Andreas: Luthers Auffassung vom christlichen Leben, Tübingen 2014, 56 f.
- 15 STROHM, Christoph: Ethik im frühen Calvinismus, Berlin/New York 1996 (Arbeiten zur Kirchengeschichte, begründet v. Karl Holl und Hans Lietzmann, hg. v. Christoph MARKSCHIES/Joachim MEHLHAUSEN/Gerhard MÜLLER, Bd. 65); GRISLIS, Egil: Calvin's Use of Cicero in the Institutes I:1–5. A Case Study in Theological Method, Gütersloh 1971; BOHATEC, Josef: Budé and Calvin. Studien zur Gedankenwelt des französischen Frühhumanismus, Wien 1950.
- 16 Vgl. ROBERT, Jörg: Die Ciceronianismus-Debatte, in: Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit, hg. v. Herbert JAUMANN, Berlin/New York 2011, 1–54; DELLANOVA, JoAnn (ed.): Ciceronian Controversies, engl. transl. by Brian Duvick, Cambridge Mass./London 2007.

Theologische Problemstellungen wie etwa die Bestimmung von Schicksal, Prädestination und Vorsehung oder die Begründungsmöglichkeit menschlicher wie göttlicher Freiheit gehen in religionsphilosophische Kontroversen ein, die sich auf Ciceros »De finibus bonorum et malorum« sowie auf die Schrift »De divinatione« berufen (so im Beitrag von Bernd Roling).

Aber auch die über Cicero in die Frühe Neuzeit transferierten Diskussionen um medizinisch-naturphilosophische Grundlegungen anthropologischer Konzepte sind hier zu erwähnen, stehen sie doch in direkter Beziehung zu ethischen Fragen. Damit rückt die Rezeption der ethisch-politischen Schriften Ciceros ins Zentrum der Betrachtung. Diese für den Kontext ethischer Begründungs- und Geltungsfragen zentrale Bedeutung der Berufung auf Ciceros Pflichtenlehre ist nicht zuletzt ein Hintergrund für Aneignungsprozesse, die bis in die Philosophie der europäischen Aufklärung, prominent etwa in Kants praktischer Philosophie sowie im popularphilosophischen Kontext der Aufklärungsdebatten, etwa bei Garve, eine kaum zu überschätzende Relevanz haben (vgl. hierzu die Beiträge von Daniel Schäfer und Günter Gawlick).

Der nachhaltige Einfluss von »De officiis« und »De legibus«, aber auch die moralphilosophischen Debatten in anderen Schriften Ciceros sind für die Frühe Neuzeit und hinsichtlich der spezifischen, konfessionell grundierten Aneignungsweisen erst noch in ihrer ganzen Trag- und Reichweite aufzuschließen – auch um Auswirkungen bis in die Gegenwart zu verstehen. Ist es doch unverkennbar, wie sich vor diesem Hintergrund Konzeptualisierungen von philosophischer Anthropologie, Moralphilosophie und politischer Theorie in frühneuzeitlichen Diskursen ausbilden und Modellierungen eines reformatorischen Humanismus entstehen lassen¹⁷, die in direkter Interdependenz zu Staatstheorien oder Begründungsansätzen politischer Souveränität stehen (hierzu die Beiträge Gideon Stiening, Anne Eusterschulte und Christoph Kraume). Für ein adäquates Verständnis der Lesarten und Aneignungsweisen Ciceros in der Frühen Neuzeit und die sich dabei artikulierenden Interessen oder Strategien ist der theologische bzw. konfessionsspezifische Hintergrund also eine unerlässliche Folie, um christliche Rekonfigurationen der Lehren Ciceros aber auch Ansätze einer kritischen Zurückweisung nachvollziehen zu können. Und umgekehrt gilt gleichermaßen, dass das Bild einer weitgehend antiphilosophischen Tendenz der Reformationszeit oder einer vermeintlichen Fokussierung allein auf das Wort der Heiligen Schrift und den Glauben zu revidieren ist. Dass hierfür Ciceros Schriften eine zentrale Rolle gewinnen, kann angesichts der Textzeugen nicht in Zweifel gezogen werden

17 SAARINEN, Risto: Luther und die humanistische Philosophie, in: Lutherjahrbuch 80 (2013), Göttingen 2013; FABER, Riemer A.: Humanitas as discriminating factor in the educational writings of Erasmus and Luther, in: Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis/Dutch Review of Church History 85, Nr. 1 (2005), 25–37.

und wird für andere philosophische Traditionen gleichermaßen noch detaillierter auszuweisen sein. Auch dafür ist die Auseinandersetzung mit Cicero in der Frühen Neuzeit wegbereitend. Dass sich im frühneuzeitlichen, reformatorischen Diskussionsraum eine vielschichtige Auseinandersetzung mit Schriften Ciceros manifestiert, ist kein Indiz für eine Fokussierung. Vielmehr zeigt sich, dass über die jeweils selektiven Bezugnahmen auf Cicero und die konfessionsspezifischen Kontextualisierungen neue Diskursräume eröffnet werden, für die gerade eine Verflechtung und selektive Indienstnahme einer Vielzahl von philosophisch-theologischen Positionen und Traditionen charakteristisch wird. Diese Verschränkungen von Theoriebildungen antiker Provenienz mit frühneuzeitlichen Debatten lassen sich vielleicht an keinem anderen Autor als Cicero und seinen Schriften, die selbst ein Netzwerk von Traditionslinien und Problemstellungen ausspannen, so prägnant rekonstruieren.

Der hier vorliegende Band »Cicero in der Frühen Neuzeit« sucht anhand der vorgestellten exemplarischen Untersuchungen Spuren der Schriften Ciceros in der Frühen Neuzeit nachzugehen, Wirkungslinien zu verfolgen und überhaupt zu rekonstruieren. Angesichts der Tatsache, dass es sich hier um ein in weiten Teilen noch unbearbeitetes Forschungsfeld handelt, kann es nicht die Absicht des Bandes sein, hier auch nur annähernd eine umfassende historisch-systematische Rekonstruktion der Rezeption bzw. transformativen Aneignung der Schriften und des Denkens Ciceros in der Frühen Neuzeit anstrengen zu wollen. Vielmehr wird intendiert, anhand von Fallstudien historiographische, literarische bzw. literaturkritische, hermeneutische und rhetorische Entwicklungslinien der Cicero-Rezeption in ihren Verzweigungen und Entwicklungen, ihren strategischen Begründungsinteressen und Konsequenzen zu rekonstruieren. Das aber macht es stets auch erforderlich, die Wirk- und Aneignungsformen der philosophischen Schriften im Zusammenhang mit den genuin theologischen Implikationen bzw. in Hinsicht auf Funktionen der theologischen Indienstnahme in den Blick zu nehmen. Diese Perspektivierungen mögen so – im historischen Horizont der Reformationszeit – den Fokus öffnen für weitergehende Forschungen zur nachhaltigen Relevanz Ciceros *in der* und *für die* Philosophie der Frühen Neuzeit.

GÜNTER GAWLICK

Die Cicero-Memoria zwischen Verehrung und Verachtung¹

Unter der Cicero-Memoria verstehen wir die Gesamtheit der inhaltlich bestimmten Erinnerungen der Späteren an den Klassiker. Obwohl wir nur eine Teilmenge dieser Gesamtheit, nämlich die schriftlich dokumentierten Erinnerungen kennen, dürfte es kaum strittig sein, dass es so etwas wie die Cicero-Memoria gibt, denn wir finden zahlreiche Äußerungen über Cicero und eine Fülle von Zitaten aus seinen Werken bei den Späteren. Hier legen sich nun drei Fragen nahe:

Welcher Aspekt Ciceros ist jeweils Gegenstand der Erinnerung?

Wieso schwankt diese Erinnerung zwischen Verehrung und Verachtung?

Wann und wie treten ihre Schwankungen in der Geschichte zutage?

Wenn man die Fülle der Zeugnisse für die Cicero-Memoria überblickt, so bemerkt man schnell, dass sie sich relativ selten auf das Ganze von Ciceros Person und Werk beziehen, dafür umso häufiger entweder auf die Person oder auf das Werk, und beim Werk wiederum entweder auf seine rhetorischen oder seine philosophischen Schriften, und bei letzteren schließlich entweder auf die Schriften zur theoretischen oder die Schriften zur praktischen Philosophie. Das bedeutet, dass wir es bei Cicero sozusagen mit einer gegliederten Memoria zu tun haben: Einige erinnern sich primär an die Person Ciceros, seinen Charakter, sein politisches Wirken und sein wechselvolles Schicksal, andere erinnern sich an seinen Beitrag zur Redekunst in Theorie und Praxis, wieder andere an seine vielfältigen Stellungnahmen zu philosophischen Problemen. Das wird klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie das Wort ›Cicero‹ später als Beinamen für Menschen mit einer bestimmten Leistung verwendet worden ist. Zum Beispiel wurde Aulus Cornelius Celsus, der Enzyklopädist des ersten Jahrhunderts, später ›der Cicero unter den Ärzten‹ genannt, weil er in dem einzigen erhaltenen Teil seines Werks den Römern die Kenntnis der hellenistischen Medizin in klassischem Latein vermittelte. Im 16. Jahrhundert gab es den Kurfürsten Johann von Brandenburg, der sich eleganter als andere ausdrückte.

1 Öffentlicher Abendvortrag im Rahmen des Symposiums. Die Redeform wurde für den Druck beibehalten und nicht an die Standards eines wissenschaftlichen Buchbeitrags angepasst.

cken konnte und deshalb ›Johann Cicero‹ genannt wurde. Ebenso hat es damals mit dem römischen Rhetorikprofessor Thomas Phaedrus und dem portugiesischen Historiker Jerónimo Osório, später auch mit anderen jeweils einen ›Cicero ihrer Zeit‹ gegeben, weil auch diese Männer sich bemühten, in klassischem, d.h. ciceronischem Latein zu schreiben. Dagegen wurde der Beiname ›Cicero‹ nur selten für die Übernahme philosophischer Ideen vergeben; immerhin kennen wir David Hume deshalb als ›Cicero redivivus‹ (ins Leben zurückgekehrten Cicero), und finden Robespierre in politischen Pamphleten seiner Zeit als ›modernen Cicero‹ bezeichnet, weil er wie der Klassiker allen Tyrannen den Tod wünschte. Kurzum, wir müssen zwischen der Erinnerung an Cicero als Person, als Meister der Redekunst und als Philosoph unterscheiden; außerdem ist damit zu rechnen, dass die Erinnerungen unterschiedlich präzise sind, weil sie von persönlichen Interessen beeinflusst sein können und zudem die Beurteilung Ciceros auf den verschiedenen Feldern der Erinnerung verschieden ausfallen kann. Betrachten wir diese Felder also der Reihe nach, um die zweite und dritte Frage zu beantworten:

1. Als Person gab Cicero der Mit- und Nachwelt Anlass zu mehr oder weniger lebhaftem Lob, aber auch zu mehr oder weniger heftigem Tadel. Seine umfassende Bildung, sein Erfolg als Anwalt und Politiker, sein späterer Kampf für den Erhalt der Republik und sein Tod als Märtyrer sowie schließlich sein großes schriftstellerisches Werk – all das ist später immer wieder anerkannt, oft bewundert und gerühmt worden. Andererseits sein problematisches Verhältnis zu den Frauen und zum Geld, seine Bereitschaft, aus Gründen der Opportunität sogar persönliche Feinde vor Gericht zu verteidigen, seine Bewältigung der politischen Krise des Jahres 63 v. Chr. am Rande, wenn nicht schon außerhalb der Legalität, sein später so oft wiederholter Hinweis auf die eigenen Verdienste als Retter Roms, sein brennender Wunsch nach einem Triumph für seinen bescheidenen militärischen Sieg in Kilikien, sein vorübergehendes Schwanken zwischen den Bürgerkriegsparteien und seine späte Entscheidung für die dann unterlegene Seite – all das ist ihm immer wieder als Prinzipienlosigkeit, Advokatenrabulistik, Rechtsbruch, Eitelkeit und Ruhmsucht sowie als Mangel an politischer Einsicht und Entschlusskraft vorgeworfen worden.

Die Reihe der Kritiker reicht von seinem jüngeren Zeitgenossen Asinius Pollio über den unbekanntten Verfasser der ›Invektive gegen Cicero‹, den kaiserzeitlichen Historiker Cassius Dio, den frühneuzeitlichen Essayisten Montaigne, den Aufklärer Lord Bolingbroke, den Althistoriker Theodor Mommsen bis hin zu dem Philologen Jérôme Carcopino im 20. Jahrhundert. Die Reihe weist nur im Mittelalter eine große Lücke auf, weil in dieser Epoche so wenig Interesse an der Person dieses Heiden bestand, dass die Erinnerung stark verblasste, mitunter sogar Tullius und Cicero für zwei verschiedene Personen gehalten wurden. Als in der Renaissance Ciceros Briefe bekannt wurden, regte sich aber sofort wieder

die Anteilnahme an der Person; es gab die ersten Cicero-Biographien seit Plutarch, aber auch kritische Äußerungen zur Person und immer wieder Versuche, ihn gegen alle Kritik in Schutz zu nehmen. Und so ist es geblieben: Als Person polarisiert Cicero weiterhin, wenngleich die positiven wie die negativen Stimmen inzwischen sehr viel gedämpfter klingen.

2. Als Theoretiker und Praktiker der Redekunst hingegen ist Cicero seit Quintilian ziemlich konstant in positiver Erinnerung geblieben. Seine Lehrschriften zur Rhetorik sind schon früh und dann immer wieder kommentiert worden. Diese und in ihrem Gefolge auch viele seiner Reden als Beispiele angewandter Redekunst wurden über Jahrhunderte hochgeschätzt, denn man brauchte sie als Kanon von Regeln bzw. Vorrat an Mustern für juristische, administrative und literarische Texte, als Leitfaden für jede anspruchsvolle sprachliche Kommunikation. Sie gaben später auch den Anstoß zur Entwicklung von Wissenschaftslogik, Semiotik und Ästhetik. Daher ist ihre Rezeption sogar im Mittelalter nicht abgerissen, so dass die »Rhetorica« als einziger Teil des ciceronischen Werks vollständig erhalten geblieben sind. Was fast ganz verloren ging, war die Erinnerung an die Verbindung von Redekunst und Philosophie, die Cicero aus gutem Grund für wesentlich erachtet hatte. In der Renaissance wurden dann sein Wortschatz und Prosastil von manchen Humanisten zum höchsten Maßstab aller mündlichen oder schriftlichen Äußerungen erhoben und fleißig nachgeahmt, weshalb man sie »Ciceronianer« nannte; übereifrige Cicero-Verehrer wollten sich grundsätzlich nur solcher Wörter und Redewendungen bedienen, die schon bei dem Klassiker belegt waren. Erasmus blickte 1528 ironisch-kritisch auf diese Modeströmung zurück. Als sie vorüber war, ging der Einfluss der »Rhetorica« allmählich zurück, bis er heute in der Öffentlichkeit kaum noch zu verspüren ist.

3. Auf dem letzten Feld der Cicero-Memoria, bei der Erinnerung an den Philosophen, sieht es völlig anders aus. Gleich die Wirkung der »Rhetorica« einem breiten Strom, der ruhig durch die Zeiten geht, bis er im 19. Jahrhundert zu einem Rinnsal wird, so gleicht die Wirkung der »Philosophica« einer Flutwelle, die in Abständen kommt und wieder geht, auch Querströmungen mit sich führt und jedes Mal Wellenberge der Zustimmung und Wellentäler der Ablehnung aufweist. Daher ist dieses Feld der Erinnerung das differenzierteste und umstrittenste. Wieso gab Cicero, als Philosoph betrachtet, deutlich mehr Anlass zu konträren Beurteilungen als andere Philosophen? Das lag in erster Linie an seiner philosophischen Überzeugung, die ich versuchsweise so zusammenfassen möchte: Urteile mit hohem Gewissheitsanspruch sind in der Metaphysik unmöglich, in der praktischen Philosophie jedoch unverzichtbar; mythologische Religion und populärer Aberglaube sind zurückzuweisen, die Staatsreligion jedoch ist zu bewahren. Dieses Ensemble aus akademischen, stoischen und römischen Elementen stand in labilem Gleichgewicht; es wurde nur durch die geistige Kraft Ciceros zusammengehalten

und musste mit seinem Tod zerfallen. Die Nachwelt übernahm daraus immer nur diejenigen Teile, die ihrer jeweiligen Interessenlage entsprachen und die sie zunächst isolierten, dann als charakteristisch für Cicero ansahen und fortan mit seinem Namen verbanden. Die einen sahen in ihm also primär den Anhänger der Akademie, die anderen den Stoiker, die einen den Umstürzler, die anderen den Bewahrer der Religion. Kein Wunder, dass es deshalb zu stark abweichenden Urteilen über seine Philosophie gekommen ist. Das übergreifende Interesse an dem Ganzen von Person und Werk war auf Historiker und Biographen beschränkt, aber deren Gesamtdarstellungen haben nur selten das Cicero-Bild der philosophischen Fachwelt geprägt.

An und für sich waren Ciceros »Philosophica« allesamt gut zur Rezeption geeignet, denn sie waren nicht für die Fachwelt geschrieben, sondern für die jüngeren Vertreter der römischen Oberschicht, aber von ihrer Wirkung her beurteilt, waren sie für die ganze Welt geschrieben, für »alle Menschen aller Zeiten«, wie ein Cicero-Verehrer später sagte. Das bedeutet: Cicero informierte seine Landsleute und spätere Generationen in aller Welt über philosophische Grundfragen gemäß der Lehre der hellenistischen Philosophen, aber nicht in deren dürrem, schmucklosem Fachjargon, sondern in lichtvoller Sprache. Seine bewusste Distanzierung von aller Kathederphilosophie hat dem breiten Publikum immer gefallen, ihn selbst aber der Fachwelt verdächtig gemacht.

Dennoch ist das immer wieder auflebende Interesse gerade auch der Fachwelt an den Thesen eines Philosophen, dessen Name in der Tradition mit keiner einzelnen Idee oder Lehre einhellig verbunden wird, recht erstaunlich. Die Erklärung liegt vermutlich darin, dass Ciceros Philosophie immer dann auf besonders großes Interesse gestoßen ist, wenn ein weltanschaulich-religiöser Umbruch die Welt bewegte, denn dann gab es jedes Mal Frontstellungen, die denjenigen in Ciceros philosophischen Dialogen ungefähr vergleichbar waren. Zu Ciceros Zeit ging es nämlich einerseits um die Konkurrenz zwischen den einzelnen Philosophenschulen, andererseits um den Konflikt aller Philosophenschulen mit der mythologischen Religion und dem populären Aberglauben. Analog dazu ging es in der Spätantike um die Selbstbehauptung der jungen christlichen Religion gegen die alten Götterkulte; in der Renaissance, genauer gesagt nach der Reformation, um die Konkurrenz zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen und schließlich, im 17. und 18. Jahrhundert, um den Konflikt der Aufklärer mit der christlichen Religion im Ganzen. In den drei späteren Umbrüchen lag es daher für die Anhänger des Alten ebenso wie des Neuen nahe, sich an dem skeptischen Akademiker oder an dem dogmatischen Stoiker bei Cicero zu orientieren, denn der Klassiker hatte sich bereits in einer ähnlichen Situation befunden und in seinen Dialogschriften Argumente vorgetragen, die später von beiden Parteien für ihre Sache genutzt werden konnten. Ein weiterer Gesichtspunkt kommt hinzu:

Sobald irgendein Staat oder eine Kirche unnachsichtig die Deutungshoheit über religiöse Wahrheiten beansprucht, ist es gefährlich, abweichende Meinungen zu vertreten. Dann liegt es nahe, solche Meinungen als Zitate aus Ciceros Schriften gleichsam getarnt unter dem Mantel seiner Autorität zur Diskussion zu stellen.

Zur Verdeutlichung möchte ich einen (notgedrungen lückenhaften) Überblick über die Hauptstationen der philosophischen Cicero-Rezeption geben. Die erste große Welle kam mit den lateinischen Kirchenvätern um 200 n. Chr. Diese standen vor der Aufgabe, einerseits die christliche Religion gegen das Heidentum zu verteidigen und eine Begrifflichkeit für die neue Lehre zu entwickeln, und andererseits den Vorwurf abzuwehren, das Christentum sei nur die Religion der Ungebildeten und Sklaven. Die Kirchenväter haben sich daher sprachlich und sachlich an den römischen Klassikern orientiert, vor allem an Cicero. Was die Sprache anlangt, so waren es zunächst Minucius Felix und dann Laktanz, die auf das klassische, d.h. ciceronische Latein zurückgriffen; letzterer bekam deshalb später den Beinamen »Cicero Christianus«. Dem Bibelübersetzer und -kommentator Hieronymus wurde aber schon bewusst, dass christliche und klassische Bildung nicht ohne Weiteres vereinbar waren. Denn dieser sah sich während einer schweren Krankheit im Fiebertraum vor den himmlischen Richter gerufen und trotz seines christlichen Glaubens verurteilt, weil er kein Christ, sondern ein Ciceronianer sei, woraufhin er nach der Genesung aller klassischen Bildung entsagte.

Was die Sache anlangt, so bemerkten die Gebildeten unter den Christen natürlich, dass sich viele Gedankenreihen Ciceros zu ihrer Verteidigung gebrauchen ließen. Sie haben daher den Polytheismus der Heiden mit den Argumenten bekämpft, die Cicero in »De natura deorum« und »De divinatione« vorgetragen hatte. Ein schönes Beispiel dafür bietet schon der Dialog »Octavius« des Minucius Felix, in dem ein Christ und ein Heide im Stil und mit den Argumenten Ciceros miteinander disputieren und der Christ den Heiden letztlich für das Christentum gewinnt. Laktanz ging noch weiter: Bei seiner Cicero-Lektüre kam er zu dem Ergebnis, dass Cicero einerseits den Bankrott der natürlichen Vernunft aufgedeckt und die Menschen wie ein Prophet auf die Annahme der übernatürlichen Offenbarung als den einzigen Weg aus der Orientierungslosigkeit eingestimmt habe. Andererseits habe er aber mit den Einwänden, die sein Skeptiker in »De natura deorum« vorbringt, die erahnte Wahrheit wieder verraten. Ähnliche Vorbehalte hatte Ambrosius von Mailand, der Ciceros Pflichtenlehre ins Christliche übersetzte, dabei Aufbau und Grundbegriffe von »De officiis« beibehielt, aber der christlichen Lehre anpasste. Wenn Cicero jedoch die Erfüllung der moralischen Pflichten als die oberste Bedingung der Glückseligkeit hinstellte, konnte Ambrosius ihm nicht folgen; für ihn hing alles von der Gnade Gottes ab.

Wie deutlich Nutzen und Nachteil der Berufung auf Cicero den Christen wie den Heiden vor Augen lagen, zeigt eine Bemerkung des Arnobius: Eigentlich

brauchen die Christen gar keine eigenen Apologien ihres Glaubens zu schreiben, sagt er, denn Cicero und andere haben schon in klassischer Zeit den Polytheismus gründlich widerlegt. Arnobius berichtet ferner, dass viele Heiden deshalb wünschten, die Behörden möchten Ciceros Schriften verbieten – ein Wunsch, der nicht erfüllt wurde.

Auch der größte lateinische Kirchenvater, Augustinus, wurde sich der Ambivalenz Ciceros bewusst. In jungen Jahren durch dessen Dialog »Hortensius« zur Philosophie geführt, wurde er später gewahr, dass der angeblich weise Klassiker wegen seiner skeptischen Haltung die wahre Weisheit gar nicht kannte. Trotzdem wurde ihm in »De civitate Dei« Ciceros Begriff vom Staat wichtig, weil er mit ihm die Christen gegen den Vorwurf verteidigen konnte, sie seien schuld am Niedergang des Imperium Romanum. Aber in der gleichen Schrift protestierte Augustinus auch schon gegen Ciceros Verteidigung der Willensfreiheit, denn für ihn war der menschliche Wille seit dem Sündenfall verderbt, der Mensch folglich auf die Gnade Gottes angewiesen. Und als Augustinus sich später mit den Pelagianern auseinandersetzte, die wie Cicero Moralität vor Gnade setzten, schwand seine Sympathie für den Klassiker vollends.

So zeichnet sich schon in der Kirchenväterzeit ab, was für das Erinnerungsbild des Philosophen Cicero auch sehr viel später noch bestimmend war: Es war, in einem Wort, die Beziehung auf die christliche Religion, die für Anerkennung oder Ablehnung der ciceronischen Philosophie den Ausschlag gab. »Bringt seine Philosophie Nutzen oder Schaden für die Religion?«, so lautete die Frage. Wenn es aber damals allen Kirchenvätern um die gleiche, nämlich die christliche Religion ging, wie konnten dann die Antworten verschieden ausfallen? Das ist wohl so zu erklären: Urteile über Ciceros Beziehung zur christlichen Religion hingen davon ab, welche Auffassung der Urteilende vom Wesen der christlichen Religion hatte. Ist sie ihrem Wesen nach die wahre Philosophie im Gegensatz zur Scheinweisheit der Heiden? Minucius Felix, Arnobius sowie (mit Vorbehalten) Laktanz und Ambrosius bejahten die Frage und betrachteten Cicero daher als ihren Verbündeten; Augustinus hingegen sah in seinen späten Jahren eine Kluft zwischen dem christlichen Glauben und der Philosophie und verwarf daher Ciceros Haltung. Insgesamt aber ist festzuhalten: Da die Kirchenväter Ciceros Philosophie einesteils akzeptierten, andernteils ablehnten, konnten sie ihn nur zurückhaltend loben oder tadeln, und für die Extreme der Verehrung oder Verachtung war kein Raum.

Im Mittelalter wurde es still um den Philosophen Cicero. Am Anfang stand die Ablehnung der gesamten klassischen Literatur durch Gregor von Tours, wodurch auch für Cicero »die Zeit der großen Verluste« an Handschriften begann. Außerdem hatte sich das Interesse generell verlagert, vieles brauchte man nicht mehr: »De natura deorum« nicht, seit das Christentum als Staatsreligion keine Apologie mehr nötig hatte, die »Academici libri« nicht, seit für die meisten Men-

schen Glaubensfestigkeit an die Stelle der Erkenntnisgewissheit getreten war, und »De officiis« nicht, seit die Bearbeitung durch Ambrosius als das maßgebliche Lehrbuch der Moral galt. So blieb nur wenig in bescheidenem Umfang aktuell: das »Somnium Scipionis«, weil es jetzt als Empfehlung der »vita contemplativa« verstanden wurde, die »Tuskulanen« und die kleinen Schriften »Über das Alter« und »Über die Freundschaft«, weil man darin Gedanken fand, die mit dem christlichen Glauben vereinbar waren. Aus den übrigen Schriften wurden gelegentlich einzelne Passagen zitiert, aber die konnte man den Kirchenvätern oder auch Florilegien entnehmen. Selbst Männer wie Johannes von Salisbury und Thomas von Aquin kannten Ciceros »Philosophica« großenteils nur indirekt. Im Bürgertum der oberitalienischen Städte entwickelte sich aber allmählich ein lebhaftes Interesse an den zivilen Tugenden, die in »De officiis« geschildert werden, und Ciceros Aufruf zum Widerstand gegen Tyrannen diente dort mehrfach zur Rechtfertigung einer politischen Umwälzung. Thomas von Aquin und auch Dante kamen auf die von Laktanz implizit gestellte Frage nach Ciceros ewigem Seelenheil zurück, ohne sie positiv zu entscheiden. Auch Luther und Melanchthon schätzten Cicero sehr, mochten ihm aber ebenfalls noch keinen Platz im Himmel mit Zuversicht versprechen. Da es im ganzen Mittelalter keine echte Auseinandersetzung um Ciceros Philosophie gegeben hat, gab es auch keinen Anlass zu Lob oder Tadel, geschweige denn zu Verehrung oder Verachtung des Philosophen Cicero.

Das änderte sich in der Renaissance, die ja im Wesentlichen eine Wiedergeburt Ciceros war. Jetzt kam auch der Philosoph in ihm zu neuen Ehren, zunächst mit seiner praktischen Philosophie. »De officiis« und die thematisch benachbarten Schriften gewannen neue Aktualität, weil sie dem Selbstverständnis dieser der Welt zugewandten Epoche entsprachen; sie wurden immer wieder neu herausgegeben, übersetzt und kommentiert. Mit der Zeit und vollends im 16. Jahrhundert rückte die Rezeption aber wieder unter die bekannte Alternative: Nutzt Ciceros Philosophie der christlichen Religion oder schadet sie ihr? Die Physikotheologie von »De natura deorum«, d.h. der Aufstieg von der Natur zur Erkenntnis Gottes, wurde jahrhundertlang von Philosophen und Theologen immer wieder gegen Atheisten und Freigeister ins Feld geführt, während die Einwände, die der Skeptiker im gleichen Werk vorbringt, ein geteiltes Echo fanden: Einige sahen in Ciceros Skepsis eine gute Vorbereitung auf den Glauben, weil sie die Notwendigkeit bewusst mache, sich in religiösen Fragen einer höheren Autorität zu beugen; andere warnten hingegen vor seiner Skepsis, weil sie auch auf Dogmen der Kirche übergreifen könne und überhaupt die verlässliche Auslegung des Wortes Gottes gefährde, die für Protestanten unverzichtbar war. Auch die neue Politische Philosophie kam auf Cicero zurück, wie sich in der Debatte um die Legitimität von Königsmorden und bei Jean Bodin zeigte, der seinem großen staatsphilosophischen Werk, in dem Cicero der meistzitierte Autor ist, in Anlehnung an ihn

den Titel »De la République« gab. Ciceros staatsphilosophische Schriften und »De officiis« gaben zudem wichtige Impulse zur Entwicklung des frühneuzeitlichen Naturrechts und Völkerrechts.

Zu den seit der Kirchenväterzeit vertrauten Sichtweisen auf Cicero kam um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine neue hinzu, auf die ausführlicher einzugehen ist, weil sie am wenigsten bekannt ist und weil gerade sie philosophische Cicero-Verehrer hervorgebracht hat. Diese Sichtweise wurde von Männern eingeführt, die sich »Deisten« nannten, um sich schon durch ihren Namen einerseits von den orthodoxen Christen, andererseits von den Atheisten abzusetzen. Angesichts des ausweglos erscheinenden Streits zwischen den christlichen Konfessionen, die aus der Reformation hervorgegangen waren, empfahlen die Deisten den Rückzug auf die natürliche oder vernünftige Religion, die alle Parteien anerkannten. Neu war allerdings die These der Deisten, der zufolge die natürliche Religion schon alles für das ewige Heil Notwendige enthielt, nämlich das Bekenntnis zu dem einen Schöpfergott, der mit seiner Vorsehung die Welt lenkt und vom Menschen in erster Linie durch die Befolgung der moralischen Gebote verehrt werden will. Der Anspruch der verschiedenen Konfessionen auf die exklusiv seligmachende Kraft ihrer jeweiligen Auslegung der Offenbarung war damit abgewiesen und der Glaube an die Offenbarung insgesamt auf eine pädagogische Hilfsannahme reduziert. Für die metaphysischen und moralischen Inhalte der natürlichen Religion beriefen sich die Deisten vom 16. bis zum 18. Jahrhundert oft und gern auf Cicero, vor allem auf »De natura deorum« und »De officiis«, ja Cicero wurde zur tragenden Säule des humanistisch geprägten Deismus. Das zeigte sich deutlich, als im 17. Jahrhundert erstmals längere Selbstzeugnisse der Deisten vorlagen, z.B. in den Werken von Edward Herbert, Lord Cherbury.

Den Theologen wuchs damit die Aufgabe zu, den christlichen Glauben nun auch gegen die Deisten zu verteidigen, woraus eine lang andauernde Kontroverse mit ihnen entstand. In diesem Prozess löste sich das Bild des Philosophen Cicero allmählich von der zuvor bestimmenden Frage, ob er der christlichen Religion nütze oder schade; von da an ging es zunächst einmal um die Frage, welche Seite sich mit Recht auf ihn berufen durfte, die orthodoxen Christen oder die Deisten. Da Letztere die Bibel wie jeden weltlichen Text behandelten, wurde es nun auch möglich, Ciceros Pflichtenlehre unvoreingenommen mit der Ethik des Neuen Testaments zu vergleichen, und mehr als einmal fiel der Vergleich aus methodischen und didaktischen Gründen zugunsten von »De officiis« aus.

Nachdem verschiedene Theologen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts Cicero als Stütze der christlichen Religion in Anspruch genommen hatten, erreichte diese orthodoxe Cicero-Deutung zu Beginn des folgenden Jahrhunderts ihren Höhepunkt bei dem Engländer Samuel Clarke. Dieser unterschied 1704 genau vier Klassen von Deisten, deren vornehmste diejenigen umfasste, die alle Wahrheiten der

natürlichen Religion einschließlich Schöpfung und Vorsehung, Unsterblichkeit und moralischen Pflichten bejahten und gleichzeitig offen für eine Offenbarung waren. Die niederen Klassen führten nach Clarkes Meinung allesamt stufenweise in den Atheismus. Die vornehmste Klasse hatte aber angeblich nur drei Vertreter: Sokrates, Platon und Cicero, nach ihnen niemand mehr. Wie konnte Clarke ausgerechnet Cicero als offen, d.h. empfänglich für eine Offenbarung betrachten? Indem er dessen bekanntes Zögern in der Frage der Unsterblichkeit als Ausdruck seiner Hoffnung auf eine Offenbarung deutete, die ihm hierüber Gewissheit bringen würde. Insgesamt war Cicero in den Augen Clarkes »der größte und beste Philosoph, den Rom oder irgendein anderes Volk jemals hervorgebracht hat«. Allerdings gab Clarke mit diesem Votum ungewollt den Ton für eine Reihe von Cicero-Verehrern unter den Deisten des 18. Jahrhunderts vor.

Denn wie zu erwarten war, verteidigten die Deisten ihre Ikone nach Kräften gegen die Unterstellung, sie habe die natürliche Religion für prinzipiell ergänzungsbedürftig durch Offenbarung gehalten. Als Erster tat sich John Toland hervor, der als Deist begann und als Pantheist endete, aber in allen Stadien seiner Entwicklung seine Hochachtung vor Cicero bekundete. Sehr nachdrücklich tat er das z.B. 1712 in dem Prospekt seiner geplanten, aber nie realisierten Cicero-Gesamtausgabe, die Text, Einleitung und Kommentar zu jedem Werk enthalten sollte, dazu eine Biographie »dieses unvergleichlichen Redners, weisesten Politikers und größten Philosophen«, wie Toland ihn nannte. Schon 1704 hatte er ihn wegen seiner Kritik des Aberglaubens von dem theologischen Verdammungsurteil über die Heiden ausgenommen, jetzt verlieh er ihm deshalb den Titel »malleus superstitionis« (Hammer des Aberglaubens). Auch für seine eigene Haltung berief sich Toland auf den Klassiker, etwa bei seinem Einsatz für bürgerliche Freiheit und religiöse Toleranz, für die Unterscheidung zwischen exoterischer und esoterischer Lehre sowie für zentrale Teile der pantheistischen Liturgie, die er 1720 entwarf und die darauf abzielte, die Offenbarungsreligion durch Philosophie zu ersetzen. Insgesamt hielt Toland Cicero und John Locke einander für ebenbürtig, Cicero also gleichen Ranges wie die philosophische Leitfigur des 18. Jahrhunderts.

Wenn Tolands Cicero-Verehrung überhaupt zu überbieten war, so gelang das 1741 dem Deisten Conyers Middleton mit der umfassenden Biographie »History of the Life of Marcus Tullius Cicero« in zunächst zwei, später vier Bänden, die großen Anklang beim Publikum fand und binnen hundert Jahren neun englische Auflagen sowie mehrere Übersetzungen in andere Sprachen erlebte. Middleton wollte allen Kritikern Ciceros entgegentreten und betonte deshalb die Vorbildrolle, die schon Quintilian Cicero zugesprochen hatte. Er suchte folglich alle Handlungen Ciceros, die der Mit- und Nachwelt Anlass zur Kritik gegeben hatten, wohlwollend zu deuten. In seiner abschließenden Würdigung des Klassikers sagte er von dessen Philosophie u.a., Ciceros Religion sei unzweifelhaft himmlischen